

Gottes Berührung

Eingangswort

Kommt her und sehet die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern. Ps 66,5

Lesung Mk 14,3 und Dan Izzett S. 88*

Hören Sie zu diesem einzelnen Vers aus dem Markusevangelium, was Dan Izzett schreibt. Er lebt in Simbabwe und engagiert sich für die Evangelische Lepra-Mission. Als Ingenieur hat er viele Dämme gebaut, bis ihn die Lepra immer mehr einschränkte. Wegen ihr hat er ein Bein verloren. Er schreibt in seinem Buch „Ein Mann – ein Bein, ein Hoffnungsträger für viele trotz Lepra“:

Mein Körper kämpfte erbittert gegen die Krankheit... Die Nervenschmerzen waren ebenso unerträglich wie unbeschreiblich. Noch am besten lässt sich die Pein mit dem aufblitzend-nagenden Stich beschreiben, der einem durch Mark und Bein fährt, wenn man sich den Ellenbogen an einer Kante stösst. Einen vergleichbaren Schmerz empfinde ich bis heute. Jeden Tag, jede Stunde, jede Minute. Irgendwie scheint sich der Körper daran zu gewöhnen. Manchmal vergesse ich ihn sogar und spüre ihn „nicht“. Aber er ist riesig. An einem Abend, während der Zeit, in der ich im Krankenhaus lag, besuchte mich Jesus. Ich war wohl mehr tot als lebendig, mein Gesicht war übel aufgeschwollen. Die hohen Temperaturen des Fiebers pressten den Schweiß aus meinen Poren, der Puls hämmerte und steigerte die fürchterliche Qual. Plötzlich aber war der Raum gefüllt mit intensivem, weissen Licht. Wie lange dies so blieb, kann ich nicht sagen. Dann verschwand es, und der Pastor und meine Frau Babs kamen herein. Beide nahmen einen gewissen Glanz wahr, der auf mir zurückgeblieben war. Wir waren uns sicher, dass Jesus mich physisch besucht hatte. Auch in der Bibel wird davon erzählt, dass er einen Leprakranken besuchte.... Mein Erlebnis zeigte mir, dass Jesus auch heute noch manchmal Menschen aufsucht, die von dieser Krankheit angegriffen werden. Die Begegnung mit ihm tut ihnen und auch den Verwandten, die ja immer mitleiden, gut. Mir jedenfalls ging es damals von dem Augenblick dieses Besuches an erheblich besser.

Lied 733,1-4 Herr, du hast mich angerührt

Einleitung zum Predigttext

„Herr, du hast mich angerührt, lange lag ich krank darnieder. Aber nun die Seele spürt: Alle Kräfte kehren wieder.“ Von Dan Izzett haben sie in der Lesung gehört, wie er diese Berührung Gottes erlebte. Sie machte ihn nicht gesund, aber seine Kräfte kehrten zurück. Das Markusevangelium berichtet ebenfalls, wie Jesus einen leprakranken Menschen anrührt. Hören sie aus Kapitel 1 die Verse 40-45.

Predigttext Markus 1,40-45

Predigt

„Herr, du hast mich angerührt, lange lag ich krank darnieder.“ In dieses Lied hätte auch der leprakranke Mann einstimmen können. Ja, Jesus hat ihn angerührt. Der Mann ist zwar nicht ans Bett gefesselt, im Gegenteil, er kommt auf seinen eigenen Beinen und ist sogar in der Lage, sich auf die Knie zu beugen. Wohl mühsam zwar, denn die Lepra greift die Glieder an, insbesondere Füße und Hände, bis es praktisch unmöglich ist, zu laufen oder etwas zu greifen. Es ist eine zerstörerische Krankheit; zwar ist die Mehrheit der Menschen immun gegen Lepra, und heute ist sie heilbar – aber nur dann, wenn die Krankheit früh genug erkannt wird und die nötigen Medikamente vorhanden sind. Rückgängig machen kann man sie nicht, nur stoppen. Und weil sie die Glieder gefühllos macht, bleiben schwere Verbrennungen und Verletzungen oft lange unentdeckt, Infektionen breiten sich aus und Amputationen werden unumgänglich. Ja, Lepra ist eine brutale Krankheit. Aus Angst vor ihr wurden die Erkrankten völlig isoliert, sie durften sich keinen andern Menschen nähern und mussten mit einer Rätsche auf sich aufmerksam machen, damit man vor ihnen flüchten konnte. Nicht nur in biblischen Zeiten, sondern z.T. auch heute noch. Ich habe gelesen von einem Spital in Indien, wo leprösen Menschen die Medikamente aus den Fenstern des Spitals vor die Füße geworfen werden, nicht einmal hineinkommen dürfen sie. Unvorstellbar, wenn wir drüben im Spital mit unseren Patienten so umgehen würden, nur weil sie an einer – nicht einmal hochgradig –

ansteckenden Krankheit leiden.

Der leprose Mann brauchte ungemeinen Mut, um sich Jesus zu nähern; das war damals strengstens verboten. Und doch tut er es. Das ist eindrücklich. Und Jesus? Er rührt ihn an. Damit bricht er mit einem riesigen Tabu. Unvorstellbar war das zu dieser Zeit. Diese Geste der Zuwendung muss den Mann tief bewegt haben. Jesus hätte ihn gewiss auch ohne Berührung heilen können, einfach mit seinem Wort, da bin ich überzeugt. So jedoch macht er klar: Du gehörst zu mir, ich habe keine Angst vor dir, meine Nähe gilt dir genauso wie andern Menschen; du bist für mich in Ordnung, so wie du bist, auch als kranker Mensch; du gehörst dazu, kein bisschen weniger habe ich dich lieb und bin ich dir nah als denen, die gesund sind.

Das können wir auch für uns selber mitnehmen. Jesu Liebe, Zuwendung und Nähe hängt nicht davon ab, ob wir gesund oder krank sind. Jesus kennt keine Ausgrenzung, auch dann nicht, wenn wir Wege gehen müssen, die wir nicht möchten und kaum können und die uns von andern Menschen isolieren. Seine Nähe kündigt er uns nicht auf, er hat uns lieb. Ob wir das verstehen? Ob wir das glauben? Ob wir darauf vertrauen? Auch mitten in der Krankheit, im Schmerz, in der Verzweiflung?

Liebe Gemeinde, von niemandem, auch nicht von uns selbst, können wir das verlangen. Manchmal gerät unser Glaube und unser Vertrauen ins Wanken und machen sich Zweifel und Verzweiflung breit. Es ist schwer, zu verstehen, warum Gott uns bisweilen sehr Schweres zumutet. Dann ist es umso wichtiger, dass andere Menschen für uns daran festhalten, dass wir nicht aus der Liebe Gottes herausgefallen sind, dass er an uns festhält, auch dann, wenn wir selber dazu nicht in der Lage sind und der Boden unter unsern Füßen wankt. Darum ist es so wichtig, dass wir unsern Glauben nicht für uns allein, sondern mit andern leben. Denn manchmal brauchen wir es dringend, dass andere an unserer Stelle glauben, dass andere für uns beten, an uns denken, für uns um den Segen bitten, uns ein Wort aus der Bibel zusprechen, eine Kerze anzünden für uns, uns spüren lassen, dass wir, weil wir nicht aus der Liebe Gottes herausfallen können, nicht vergessen sind, weder von Gott noch von Menschen. Das sind Handlungen des Glaubens, die tief

berühren, wohltun und tragen können, ganz unabhängig davon, ob wir gesund oder krank sind.

Dieses Getragenwerden können wir ebenso wenig einfordern wie Heilung. Wir können nur darum bitten. Der lepröse Mann weiss das und sagt darum zu Jesus: Wenn du es willst. Das ist ganz im Sinn vom Unservater, in dem wir beten: Dein Wille geschehe. Wir wissen den Willen Gottes nicht, aber wir dürfen unser Bitten und Beten vor ihn bringen. Dabei den kleinen Nebensatz anzuhängen „wenn du es willst“ oder „wenn es sein darf“ spricht für eine grosse Reife des Glaubens, die anerkennt, dass wir nicht über Gott verfügen können. Was wir hingegen auf jeden Fall wissen sollen: Keine Krankheit trennt uns von Gott; auch wenn wir uns vielleicht bisweilen von ihm weit entfernt empfinden, kündigt er uns seine Nähe doch nicht auf. Er rührt auch an das Unberührbare an uns und an das Erstarrte in uns. Das ist Jesus wichtiger als das Heilen selbst. Er verbietet dem Geheilten, die Heilung herauszuposaunen; er soll sie für sich behalten und nicht an die grosse Glocke hängen. Denn Jesu Hauptaufgabe ist nicht das Heilen, sondern das Predigen. Gerade bevor der Aussätzige zu Jesus tritt, hält Jesus selbst fest: Dass ich predige, dazu bin ich ausgegangen. Als dann der lepröse Mann zu ihm kommt und ihn um Heilung bittet, reagiert er zunächst ungehalten, ja es steht sogar: Er wurde zornig. Im gleichen Atemzug freilich rührt er ihn an. „Er wurde zornig“, dieser Ausdruck wurde schon bald herabgemildert in „er hatte Erbarmen“. Worauf sich Jesu Ungehaltensein bezieht, bleibt offen. Was aber klar zum Ausdruck kommt, ist, dass hier ein Mensch von Jesus berührt wird. Damit wird ihm signalisiert: Ich nehme dich wahr, ich sehe, dass du es schwer hast, ich bin dir nah, auch dann, wenn sich alle andern Menschen und vielleicht sogar du selbst von dir abwenden. Keine Krankheit, auch nicht der Aussatz, ist ein Beweis gegen Gottes Nahesein. In den Augen Gottes gilt der Schwächere nicht weniger und der Stärkere nicht mehr, der Kranke gilt nicht weniger und der Gesunde nicht mehr. Lassen wir uns das gesagt sein heute morgen?

Und haben sie noch etwas bemerkt? Jesus tauscht gewissermassen mit dem Aussätzigen den Platz. Während dieser wegen seiner Krankheit sich von allen Menschen fernhalten

musste und nun unzähligen Menschen von seinem Erlebnis erzählt, zieht sich jetzt Jesus aus den Städten zurück in die Einsamkeit. Den Platz tauschen, das heisst doch: Jesus tritt an unsere Stelle, und damit kommt er uns wiederum nah. Dieses Nahesein gilt uns unabhängig von unserem Gesundheitszustand. Ich lasse dazu nochmals Dan Izzett zu Wort kommen, der wegen Lepra ein Bein verlor und in Simbabwe lebt. Sie erinnern sich, in der Lesung erzählte er, wie Jesus ihn im Spital besucht habe und es ihm von da an besser ging. Wurde er gesund? Hören sie, was er schreibt: „Ich wurde nicht geheilt. Ich war stattdessen mit meiner Prothese unterwegs. Zu Beginn war ich enttäuscht... Ich habe gesehen, wie Menschen durch Gottes Eingreifen gesund wurden; aber ich habe auch Dutzende von Menschen sterben sehen... Warum Gott manchmal nicht heilt, weiss ich nicht. Aber ich bin bereit, es zu akzeptieren. Gott hat das letzte Wort.“ Und über all dem hält Dan Izzett daran fest, dass ihn Gott in dieser Situation sieht, ihn wahrnimmt, an ihm festhält, ihm nahe ist. Liebe Gemeinde, dieses Nahesein Gottes, nehmen sie es mit als kostbaren Schatz. Dass wir getragen sind von Christus, auch wenn uns Unerträgliches widerfährt, davon erzählt das Evangelium. Amen.

Predigt von Pfarrerin Ursina Sonderegger anlässlich des Welt-Lepra-Tag am 29. Januar 2017 im Spitalgottesdienst in der Kirche des Diakoniewerks Neumünster, Zollikerberg.



*Das in der Predigt erwähnte Buch von Dan Izzett: *Ein Mann, ein Bein: Dan Izzett!*, ist im Buchhandel oder direkt bei der Lepra-Mission Schweiz (www.lepramission.ch/shop) erhältlich.